



Möglichkeitenkultur

Ihr Niedergang und wie wir ihn aufhalten können

Andreas Urs Sommer

Prof. Dr. Andreas Urs Sommer ist Professor für Philosophie mit Schwerpunkt Kulturphilosophie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und Geschäftsführender Direktor des dortigen Nietzsche-Forschungszentrums.

Lange Zeit lebten wir in einer Möglichkeitenkultur – also in einer Kultur, in der immer mehr für immer mehr Menschen möglich wurde. Vor zwei, drei Jahrhunderten haben Menschen im westlichen Kulturkreis begonnen, sich als Wesen wahrzunehmen, denen eine Fülle von Möglichkeiten offenstehen. Über verschiedene Möglichkeiten zu verfügen, war nicht mehr länger das Vorrecht einer kleinen Oberschicht. Vielmehr sollte – zuerst als politische Forderung des Bürgertums, später als soziale Wirklichkeit – die Möglichkeit, möglichst viele Möglichkeiten zu haben, allen Menschen gegeben sein, schließlich auch unabhängig von Geschlecht und Herkunft.

Möglichkeiten zu haben, bedeutet dabei nicht nur, darüber zu bestimmen, auf welche Weise man sein Geld verdient – ob man wie der Vater Bauer oder doch lieber Bäcker oder Banker, ob man wie die Mutter Magd oder doch lieber Musikerin oder Mechatronikerin werden will. Möglichkeiten zu haben, bedeutet auch, darüber zu entscheiden, an was oder wen man sein Herz hängt. Möglichkeiten zu haben, bedeutet, das Gemeinwesen tatkräftig mitgestalten zu dürfen, in dem man lebt. Möglichkeiten zu haben, bedeutet schließlich und vor allem auch, denken und glauben zu können, was man will. Erst die Verflüchtigung der zwingenden Wirklichkeit Gottes seit der Aufklärung macht im Westen die Möglichkeitenkultur möglich. Wer Möglichkeiten hat, kann Herr über das eigene Schicksal werden und braucht keine Götter mehr.

**Möglichkeiten zu haben,
bedeutet vor allem: Denken und
glauben können, was man will.**

Allerdings sind in jüngster Zeit das Vertrauen in die Macht der Möglichkeiten und die Gewissheit geschwunden, dass wir diese Möglichkeiten haben. Können wir denn wirklich noch

wählen, wie wir unser Geld verdienen, welcher Beschäftigung wir nachgehen wollen, wenn der ökonomische Druck so stark wird, dass wir schlechterdings jede Arbeit annehmen müssen, die sich uns bietet? Können wir denn wirklich noch entscheiden, an wen oder was wir unser Herz hängen, wenn doch eine allumfassende Konsum- und Werbeindustrie uns vorgibt, was und wen wir wertzuschätzen haben? Können wir denn wirklich bestimmen, wie unser Gemeinwesen gestaltet sein soll, wenn Experten und Berufspolitiker uns diktieren, was »alternativlos« der Fall zu sein hat? Und schließlich: Können wir denn wirklich noch denken und glauben, wonach uns der Sinn steht – oder verstellen doch neuartige Denkverbote und neuartige Glaubensgebote unsere geistigen und emotionalen Spielräume? Kurzum: Ist die Möglichkeitskultur festgefroren, in einem sich schließenden Eiskanal der Geschichte, ohne Aussicht, sich wieder freizustoßen?

Gegen die Möglichkeitskultur scheint auf der einen Seite die harte Wirklichkeit zu sprechen: Wer kann seine Zeit damit vertändeln, Möglichkeiten zu jonglieren – angesichts von so unabwiesbaren, so zwingenden Wirklichkeiten wie dem Krieg und dem Klimawandel? Sind angesichts dessen nicht alle Möglichkeiten vernichtet?

Gegen die Möglichkeitskultur scheint auf der anderen Seite die schiere Fülle und Überfülle der Möglichkeiten zu sprechen: Haben wir nicht allen Grund, sie zu fürchten, weil wir ihnen nicht gewachsen sind – weil uns all das Mögliche lähmt und daran hindert, überhaupt etwas zu ergreifen und ein Mögliches ins Wirkliche zu überführen?

Ist die Möglichkeitskultur noch zu retten, oder sollen wir uns damit zufriedengeben, dass andere die Möglichkeiten für uns verwalten, sodass wir uns nur in die von anderen geschaffenen Wirklichkeiten einzufügen haben? Ist die Lähmung nicht sehr bequem, artet jede Wahl zwischen Möglichkeiten doch stets in Qual aus?

Nun, man könnte sich mit den bereits sichtbaren Möglichkeitseinschränkungen arrangieren und sich auf eine defensive Strategie verlegen. Dann würde man sich darum bemühen, dass der Möglichkeitsraum nicht noch weiter eingeschränkt wird. Doch wäre es nicht besser, eine offensive Strategie zu erproben – gemäß der von der Aufklärung diktierten Aufgabe, den Menschen immer stärker freizustellen und ihm damit neue Möglichkeitsräume zu erschließen?

Die Philosophie hat die Aufgabe, auf die Möglichkeiten hinter den Wirklichkeiten aufmerksam zu machen.

Der Philosophie fällt es dabei zu, überall und beharrlich auf die Alternativen zum Bestehenden, auf die Möglichkeiten hinter den Wirklichkeiten aufmerksam zu machen. Philosophie ist eine Horizontöffnungswissenschaft, die viele Fragen und kaum Antworten mit sich führt. Sie lockert feste Denk- und Fühlgewohnheiten. In ihrem Schlepptau hat sie Disziplinen wie die Ökonomie und die Politikwissenschaft. Sie sind Horizonterschließungswissenschaften. Gemeinsam haben sie, haben wir die Aufgabe, mehr zu machen aus dem, was man hat. Und aus dem, was man nicht hat.

»Ob Newsletter, Veranstaltungen oder Publikationen – gern kümmere ich mich um Ihre Anliegen.«

Brigitte Borrelli
Management-
Assistentin

